

Gemeinsam tragen statt besitzen

Wenn der Kleiderschrank sich mit ungetragenen Sachen füllt, liegt das Teilen auf der Hand. Das Prinzip ist stark im Kommen: Die «Sharing Economy» wird zunehmend populär – auch dank der Digitalisierung.

Barbara Rüttimann

Das System der Sharing Economy basiert auf dem Teilen von Arbeitskraft, Ressourcen oder materiellen Dingen. Das Prinzip findet Anwendung bei Arbeitsgeräten, Handwerkzeugen, Fotokameras, Kleidern, Autos, Wohnungen oder gar Nahrungsmitteln. Zu den Vorteilen gehören neben einem Gemeinschaftsgefühl erhebliche Kosteneinsparungen und Nachhaltigkeitseffekte.

So sehen auch die beiden Gründerinnen Pia-Maria Laux und Natalie Marassi des Zürcher Start-ups SHAREaLOOK großes Potenzial in der Schweiz im Teilen von Kleidern. «Dabei ist es ganz einfach», so die Gründerinnen, «das Kleidungsstück wird mittels Fotografie digitalisiert und auf ein persönliches Onlineprofil unserer Plattform geladen. Hier werden die Kleidungsstücke ausgeschrieben und können gegen eine Leihgebühr an andere ausgeborgt werden.» Die Gebühr wird dabei von jedem «Anbieter» selbst bestimmt. Ein Interessent kann im Nu online das gewünschte Kleidungsstück für einen Zeitraum auswählen, buchen und nutzen.

Digitalisierte Schränke

Dabei sei die Idee einer Modeplattform, die sich am Prinzip der Kreislaufwirtschaft orientiert, keinesfalls einfach umzusetzen gewesen, berichten die beiden weiter. «Eine Plattform auszubauen, welche einerseits Kleiderschränke digitalisiert, das Teilen der Garderobe ermöglicht und zugleich die Daten in Bezug auf die Produkte (Marke, Material, Grösse etc.) und deren Gebrauch (Anzahl an Ausleihen, Ausleihdauer, Reinigung etc.) verarbeitet, war komplex.» Durchhaltewilligen beweisen und Fans gewinnen ist die Devise von SHAREaLOOK. «Durch die Übernahme der Mode-Leih-Boutique



Kleider teilen? Das ist die Geschäftsidee von SHAREaLOOK. Bild B. Rüttimann



KLEIHD haben wir in der Stadt Zürich zudem neue Kundinnen hinzugewinnen können. Wir haben dadurch verstanden, dass die Conversion Rate, sprich effektive Tauschvorgänge, durch diesen direkten Kontakt sechs Mal so hoch ist, wie nur online.» Und wer an Nahrungsmittelverschwendung denkt, soll-

te Too Good To Go kennen. Essen verschenden? No way!

Alina Swirski, Country Managerin von Too Good To Go Schweiz, sieht ihre Organisation als Bewegung gegen Lebensmittelverschwendung. Mit ihrer gleichnamigen App ist diese der weltweit grösste Business-to-Consumer-Marktplatz für übrig gebliebenes Essen. Die Idee, Technologie einzusetzen, um Menschen im Kampf

gegen Lebensmittelverschwendung zu vernetzen, wurde 2016 in Dänemark entwickelt und ist seit 2018 auch in der Schweiz vertreten. «Too Good To Go verbindet Bäckereien, Restaurants, Supermärkte und weitere gastronomische Betriebe mit NutzerInnen. Unsere kostenlose App funktioniert sehr einfach: Die NutzerInnen sehen auf der App, in welchen Betrieben in ihrer Nähe Lebensmittel übrig geblieben sind, können diese mit einem Klick zu einem reduzierten Preis reservieren und das Überraschungspäckli bei unserem Partnerbetrieb abholen», erklärt Swirski.

Mit Essensresten CO₂ sparen

KMU's sind als Partnerfirmen mit dabei. «Seit dem Start von Too Good To Go in der Schweiz sind wir kontinuierlich gewachsen. Mittlerweile haben wir über 3500 Partnerbetriebe auf der App», so Swirski, und weiter: «Zudem konnten wir mehr als 1 Million registrierte NutzerInnen gewinnen.» Der Kanton Zürich sei ganz vorne mit dabei. Etwa ein Fünftel aller Partnerbetriebe sind hier ansässig – gemeinsam mit den NutzerInnen bewahrten sie in der Schweiz fast 700'000 Mahlzeiten vor der Verschwendung.

Zum Vergleich: Too Good To Go setzt ein verkaufte Überraschungspäckli mit einer geretteten Mahlzeit gleich. Durchschnittlich enthält es 1 Kilogramm Nahrung und entspricht einer Äquivalenz von 2,5 Kilogramm an eingesparten CO₂-Äquivalenten (CO_{2e}). Insgesamt konnten mit den geretteten Mahlzeiten im Kanton Zürich über 1,7 Millionen CO_{2e} eingespart werden. Das entspricht dem CO₂ von 9500 Flügen von Zürich nach London.

Die Modelle der Sharing Economy überzeugen, KMU können als Partner oder als Organisation selbst aktiv werden. Zudem haben Privatpersonen neue Verdienstmöglichkeiten und alle Beteiligten leisten einen wertvollen Beitrag zu einer nachhaltigen Wirtschaft.

Studie Deloitte eruiert Nachfrage nach «Sharing Economy»

Die weltweiten Investitionen in Sharing Economy Startups nehmen Jahr für Jahr zu. Das bestätigt eine von Deloitte Schweiz durchgeführte aktuelle Studie zum Potenzial der Sharing Economy. 55% der befragten Schweizer Konsumenten werden in den nächsten 12 Monaten Güter und Dienstleistungen via Sharing Economy Plattformen mieten oder vermieten. In der Romandie bezeichnen sich 65%

der befragten Konsumenten als Anhänger der Sharing Economy, in der Deutschschweiz lediglich 32%. In der Schweiz fordern 21% der befragten Konsumenten mehr Regulierung in der Sharing Economy, während sich 36% dagegen aussprechen. ■

Hier mehr zur Studie
Wo steht die Schweiz in Sachen «Sharing Economy»
– wo will sie hin?



Dicke Büroluft wegen Corona

Lüften, lüften, lüften – dass frische Luft guttut, weiss man nicht erst seit Corona. Durch das Coronavirus ist auch die Luftqualität in Büros zum Thema geworden. Doch woraus besteht Büroluft eigentlich, wann ist sie gut und warum ist eine gute Raumluftqualität wichtig?

Marcel Hegetschweiler

Sauerstoffhaltige Luft ist für unser Überleben eine notwendige Bedingung. Gute und «frische» Luft ist darüber hinaus auch ein wichtiger Faktor für die menschliche Gesundheit sowie ein optimales Funktionieren unsererseits. Durch die Ansteckungsgefahr mit dem Corona-Virus über Aerosole ist die Innenluft in Gebäuden zum Thema geworden. Doch wie steht es eigentlich allgemein um die Raumluftqualität in Büros? Warum ist sie wichtig und wie kann sie verbessert werden?

Unzureichende Raumluftqualität durch abgestandene oder trockene Luft kann zu Reizungen des Nervensystems in Form von Kopfschmerzen und Konzentrationsstörungen oder Reizungen der Schleimhäute, der Haut und der Atemwege führen. Das Problem dabei: «Luftqualität wird nicht direkt wahrgenommen», so Martin Bänninger, Geschäftsführer des Schweizerischen Vereins für Luftund Wasserhygiene (SVLW). Oft würden Leute zwar über gereizte Augen oder trockene Schleimhäute klagen. Dass gute Raumluftqualität laut Bundesamt für Gesundheit (BAG) aber auch die Konzentration und Produktivität um 7 bis 15 Prozent steigern könne, sei noch zu wenig bewusst.

Wichtige Innenraumluft

«Menschen verbringen rund 90 Prozent der Lebenszeit in Innenräumen», sagt Lukas Windlinger, Dozent am Institut für Facility Management der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW). Die Luftqualität sei wichtig für Wohlbefinden und Leistung im Büro, aber auch für die Gesundheit. Denn: «Weil wir so viel Zeit in Innenräumen verbringen, ist die Innenraumluft auch massgeblich für die Schadstoffbelastung des Menschen. Bei vielen Stoffen in der Innenraumluft wissen wir nicht, ob, und falls ja in welchen Mengen und Kom-

binationen mit anderen Stoffen sie wie stark (negativ) auf die Gesundheit einwirken.»

Was schwirrt denn da so alles an Substanzen durch eine durchschnittliche Büroluft? Wie beim Lichtspektrum gibt es laut Martin Bänninger vom SVLW auch bei der Luft ein breites Spektrum an sehr unterschiedlichen Stoffen. «Unsere Nase erkennt Gerüche wie zum Beispiel Schweiß oder Knoblauch gut», so Bänninger. «Bei Bauschadstoffen wie Schimmel und Lacke oder Feinstaub vom Drucker wird es schon schwieriger.» André Prévôt ist Aerosol-Experte und Atmosphären-

wie Herz-Kreislaufkrankungen verursachen – mit rund 3700 vorzeitigen Todesfällen pro Jahr in der Schweiz als Folge der Luftverschmutzung.

Lohnenswerte Lüftung?

Braucht denn ein Büro, das zum Beispiel nicht gerade an einer vielbefahrenen Strasse liegt und dadurch einer hohen Feinstaubkonzentration ausgesetzt ist, unbedingt eine mechanische Lüftung? Reicht es da nicht, regelmässig stosszulüften und im Sommer die Fenster offen zu haben? «Im Prinzip ja», sagt Martin Bänninger vom SVLW, aber: «Wie oft und aufgrund welcher Indikatoren wird denn in diesem Betrieb gelüftet? Wie läuft es im Gruppenbüro? Gibt es klare Regeln? Wer ist verantwortlich?» Wenn ein Unternehmen die Leistungsreduktion der Mitarbeitenden, das Risiko von Krankheiten und damit verbundenen Ausfällen sowie den Zeitverlust, die Unterbrüche und die Störungen durch das Lüften via Fensteröffnen konkret erkennen und einrechnen, dann lohne sich eine Lüftung auch als Mietereinnahme. Interessierten Unternehmen rät Bänninger, sich in einem ersten Schritt ein CO₂-Messgerät zur Sensibilisierung zu kaufen.

Und wie sieht es bezüglich Nachhaltigkeit von Lüftungssystemen aus? «Für das Errichten des Gebäudes selber, das Heizen und Kühlen sowie auch das Pen-

deln zum Arbeitsplatz fällt mehr Energie an als für die Lüftung», sagt dazu Lukas Windlinger von der ZHAW. Nachhaltig sei ein Gebäude des Weiteren auch, wenn es die Arbeitstätigkeiten längerfristig unterstütze und Gesundheit und Wohlbefinden gewährleistet seien. Dazu trage eine Lüftung bei.

Virenlastige Aerosole

Zu Schadstoffen in Innenräumen gehören auch Viren. Um sich ausserhalb des Körpers bewegen zu können, brauchen sie ein Transportmittel – zum Beispiel die beim Husten, Sprechen oder Niesen entstehenden Sekrettröpfchen. «Häufig sind Viren in grossen Sekrettröpfchen «versteckt», erklärt André Prévôt vom PSI. Solche Tropfen würden sehr schnell auf den Boden fallen. «Wenn die Viren inklusive des umliegenden Tröpfchens allerdings kleiner als 5 Mikrometer sind, spricht man oft von Aerosolen, wobei die Grösse des Virus selber kleiner als ein Fünftel von 5 Mikrometern ist.» Solche virenhaltigen Mikrotröpfchen können in der Luft schweben – laut Prévôt in Innenräumen Stunden bis Tage, je nach Grösse des Raumes.

«Ohne Lüften sammeln sich die Viren als Aerosole im Raum. Bei jedem Atemzug, bei jedem Husten werden die Konzentrationen höher und je höher die Dosis ist, die jemand einatmet, desto grösser ist die Gefahr der Ansteckung», so Prévôt. Eine gute Lüftung könne die Raumluft in kurzer Zeit mit Aussenluft ersetzen, sodass die Virenkonzentration nach dem Lüften klar sinke. Laut dem Branchenverband Federation of European Heating, Ventilation and Air Conditioning kann das Ansteckungsrisiko mit einem Virus mit einer mechanischen Lüftung um bis zu 80 Prozent gesenkt werden. Eine Alternative zu einer Lüftung sind laut Prévôt Luftreiniger. Diese würden nicht nur den Feinstaub, sondern auch Viren in der Luft entfernen. Allerdings seien sie zum Teil etwas laut – und benötigten auch Strom.

«Menschen verbringen 90 Prozent der Lebenszeit in Innenräumen.»

Lukas Windlinger
Dozent am Institut für Facility Management der ZHAW

forscher am Paul Scherrer Institut PSI. Er weist als erstes darauf hin, dass die Schadstoffbelastung von Büroluft ähnlich wie in der Aussenluft sei – solange man keine Schadstoffquelle im Innern habe. Gemäss BAG sind solche Schadstoffe aus der Aussenluft, wie zum Beispiel Feinstaub, denen wir auch in Innenräumen ausgesetzt sind, von besonderer Bedeutung. Sie würden Atemwegsbeschwerden, chronische Atemwegs-



Alternative zur Lüftung: Luftreiniger in einem Büro. Bild Adobe Stock/jamkwan7